

Vortrag

**„Europa im Spiegel afrikanischer Studierender und Hochschullehrer.
Empirische Forschungen in Westafrika“**

Prof. em. Dr. Bea Lundt (Europa-Universität Flensburg), 24.01.2019, 18-20 Uhr

Im Rahmen des „Freiburger geschichtsdidaktischen Kolloquiums“ veranstaltete die Abteilung Geschichte der PH Freiburg am 24.01.2019 bereits den zweiten Gastvortrag in diesem Januar. Frau Prof. em. Dr. Bea Lundt präsentierte in ihrem Vortrag die Ergebnisse ihrer empirischen Forschungsprojekte in Westafrika und stellte sie in den aktuellen Diskussionskontext über Afrika. Ihre Arbeiten entstanden im Rahmen ihrer Kooperationen mit Universitäten in Ghana, Togo, Benin und Kamerun, die sie seit 10 Jahren aufbaut. Seit ihrer Emeritierung an der Europa-Universität Flensburg setzt sie ihre Projekte unter anderem zusammen mit der Freien Universität Berlin (seit 2016) sowie der Akademie der Bildenden Künste München (seit 2019) fort. Dabei geht es vor allem auch um die Implementierung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung im Rahmen globalen historischen Lernens in die erste Phase der Lehramtsausbildung. Frau Lundt arbeitet eng mit afrikanischen Kollegen und Kolleginnen zusammen und verfolgt das Ziel, deren Perspektiven und Forschungen in Europa bekannt zu machen.

Ihre Afrika-Aktivitäten dokumentiert sie seit 2013 in dem blog: <https://westafricaactivities.wordpress.com/>. Speziell über die Schulprojekte in dem Dorf Wurupong in der Voltaregion (Ghana), die sie seit 2009 in Kooperation mit der afrikanischen Nkonjaman Foundation durchführt, wird berichtet in dem blog: <http://schulenwurupong.blogspot.com/>.

Europe in African Minds and Memory. Was und wie Westafrikaner über Europa denken, so lautet der Titel ihrer neuesten, sich aktuell in der Vorbereitung befindenden Publikation. Die Interviews, auf denen diese Publikation beruht, waren die Grundlage des Vortrags, dem sich eine rege Diskussion mit Studierenden und Abteilungsmitgliedern der Geschichte anschloss.

Neben ihrer eigenen Forschung ist es insbesondere die aktuelle öffentliche Debatte über den Nachbarkontinent Afrika, die den Ausgangspunkt des Vortrags bildete.

Diese Diskussion, so führte sie aus, geht weit hinaus über die Frage nach einer Restitution von Kulturgut, das im Zuge des Kolonialismus aus Afrika nach Europa gebracht wurde. Sie verweist vielmehr auf eine Resolution in der ZEIT, in der sie zusammen mit anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine ‚Dekolonisation des Bewusstseins‘ in Bearbeitung der gemeinsamen Geschichte fordert. Wie sich diese Entwicklungen in der Öffentlichkeit abzeichnen und welche Aufgaben sich daraus auch für das Fach Geschichte ergeben, stellt Frau Lundt anhand dreier wichtiger Referenzwerke dar, die im Jahr 2015 erschienen sind.

Beginnend mit der *Agenda 2030*, die als Art Weltzukunftsvertrag von den Vereinten Nationen verabschiedet wurde, verweist sie zunächst auf die darin festgehaltenen Entwicklungsziele (sog. Millenium-Development-Goals) für die kommenden 15 Jahre. In diesen zeigt sich die aktuelle und angestrebte Transformation der internationalen Ordnung, ausgerichtet an dem zentralen Ziel nachhaltiger Entwicklung. Alle Länder werden – gemessen an diesem Ziel – als defizitär betrachtet, damit entfällt das bisher den Weltverträgen inhärente hierarchische Muster einer Überordnung sog. ‚entwickelter‘ Länder, die als Modell für ‚unterentwickelte‘ Länder dienen. Unterschiede werden dabei keinesfalls geleugnet, vielmehr wird auch eine Verantwortung für die von Krisen betroffenen Regionen in Afrika miteingeschlossen. Grundlage für ein solches neues Verhältnis der Länder Europas und Afrikas zueinander ist eine ‚inklusive‘ Bildung, die nicht nur Behinderte integriert, wie es meist verstanden wird, sondern auch andere marginalisierte Faktoren und Gruppen, etwa die Geschichte und Kultur afrikanischer Länder. Ähnlich wird es im selben Jahr von der UNESCO präzisiert: Der *Plan Bildung 2030. Incheaon-Erklärung und Aktionsrahmen* ist das zweite Referenzwerk, das Frau Lundt vorstellt. In diesem wird das Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) explizit auch für kulturwissenschaftliche Fächer ausformuliert. In Bezug auf die deutschen Schulcurricula entsteht bereits 2007 in Kooperation der KMK und des BMZ der *Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung*, der vor dem Hintergrund dieser Initiativen im Jahr 2015 stark erweitert neu aufgelegt wird. Diese zweite Auflage enthält auch ein Kapitel über das Fach Geschichte, in welchem exemplarisch der Kolonialismus in Afrika thematisiert wird. Als zentrale Kompetenzen für das historische Lernen werden Perspektivwechsel und Empathie genannt. Doch ist das Kapitel nicht in Zusammenarbeit mit Afrikanern und Afrikanerinnen entstanden; ohnehin fehlt dem

Orientierungsrahmen die entscheidende internationale Mitarbeit. Das Denken der Afrikaner und Afrikanerinnen bleibt somit außer Acht, wie Frau Lundt kritisiert. Dieses aber steht im Mittelpunkt des weiteren Vortrages.

Den Fragen, was Afrikaner und Europäer jeweils übereinander denken und wissen und welche Bilder insbesondere Lehramtsstudierende über den jeweils anderen Kontinent vermittelt bekommen, geht Frau Lundt in enger Kooperation mit der University of Education in Winneba (Ghana) nach, der größten lehramtsausbildenden Hochschule in Afrika südlich der Sahara. In Zusammenarbeit mit Prof. Yaw Ofosekusi entstanden Ergebnisse aus drei Teil-Projekten: eines über die Europabilder afrikanischer Studierender, ein zweites über die der Lehrenden und schließlich ein Anschlussprojekt über Migration und Brexit. In diesen wurden insgesamt 99 Personen im Umkreis der Hochschule interviewt. (Zwei Aufsätze von 2016 und 2018 halten bereits Ergebnisse bereit.) Die afrikanischen Studierenden wiesen eine breite Kenntnis europäischer Verhältnisse auf, kritisierten Europa scharf als neokolonial, zeigten aber großes Interesse, an europäischer Kultur zu partizipieren. Sie vergleicht diese Ergebnisse mit Studien, die über das Wissen deutscher Schüler und Studierender über Afrika bestehen. Die spannenden und teilweise überraschenden Inhalte dieser verschiedenen Arbeiten machen einmal mehr deutlich, wie dringlich die Bildungsarbeit in dem Bereich der Lehramtsausbildung ist, die sie von den vorgestellten Referenzwerken gefordert wird. Besonders für das Fach Geschichte zeigt sich die Relevanz eines geschärften Problembewusstseins hinsichtlich der Denkweisen übereinander. So sind junge Afrikaner und Afrikanerinnen nach wie vor von der kolonialen Vergangenheit und damit einhergehenden jahrhundertelangen Inferioritätszuweisungen durch die Europäer geprägt. Dass es, trotz dieser Dominanz kolonialer Bezüge auf die gemeinsame Vergangenheit, durchaus differenzierte Einschätzungen über die europäische Kultur gibt, zeigt mögliche Anknüpfungspunkte für einen Dialog, der das Bewusstsein für die gemeinsame Vergangenheit schärfen und so in der Zukunft Vorurteile sukzessive abbauen kann.

In der anschließenden ca. 30-minütigen Diskussion wurde u.a. an genau dieser Stelle konkret angeknüpft. Auf die Fragen der Studierenden und Dozierenden eingehend, beschreibt Frau Lundt anschaulich, wie sehr sich das Geschichtsverständnis der Afrikaner und Afrikanerinnen von dem unseren unterscheidet. Auch die Strukturen von Schule und Bildung resultieren aus dem

jeweiligen Geschichtsverständnis. So hat in Ghana das formale Fach Geschichte bei weitem nicht denselben Stellenwert wie in Deutschland; historisches Wissen und staatsbürgerliche Orientierung wird vielmehr im Rahmen eines integrierten Schulfaches vermittelt. Die Vergangenheit selbst ist zugleich jedoch keinesfalls geringer bewertet, sondern, etwa in der Symbolfigur ‚Sankofa‘ im Alltag allgegenwärtig. Inwiefern sich die historischen Denkweisen von Afrikaner*innen und Europäer*innen tatsächlich unterscheiden, soll Gegenstand zukünftiger Forschungen sein, denen sich Frau Lundt im Rahmen einer für 2019 geplanten Gastprofessur in Ghana widmen wird.